

sen läßt. Hier spürt man noch die Sicherheit im Geistigen, die uns immer mehr verloren geht. Alles ist fragwürdig geworden, alles kann man zum Problem machen. Mozarts Werk ist noch vollständig vor der schweren Zäsur der französischen Revolution entstanden. Es ist darum auf eine Weise problemfrei, die unserer Generation wohl tut. Die Entfesselung des Triebhaften in Gesellschaft und Politik ist heute weit genug getrieben. So bedürfen wir des Ethikers Mozart, selbst wenn wir ihn nur als Betäubungsmittel oder zur Tarnung nähmen.

Fraglos hat auch Kierkegaard auf seine Weise mit dem Problem gerungen. Er hat es so lange geformt, bis es die Gestalt annahm, in der er es total angreifen konnte. Dieser Vorgang muß den Betrachter allerdings vorsichtig machen. Stellen sich die Probleme wirklich so, wie sie von ihm dargestellt werden, oder ist nicht schon die Problemstellung gewaltsam? Über eine untülbare Schwierigkeit ist er nicht hinweggekommen. Er weist mehrfach und umständlich darauf hin, daß man über Musik, d. h. über ihren Inhalt nichts aussagen könne, daß er sich der Begrifflichkeit entziehe. Es ist dieselbe Aporie wie der Versuch, das Udenkbare zu denken. Dennoch versucht er das Phänomen der musikalischen Aussage unter die Botmäßigkeit der logischen Erkenntnis zu bringen. Das muß mißlingen, weil es nicht möglich ist. Er sagt selbst: „*Wo die Sprache aufhört, da fängt das Musikalische an*“ (62). „*Deshalb ist es unmöglich, in der Sprache das Musikalische auszudrücken*“ (63).

Unmittelbar spricht sie, aber nur zu dem, der aufnahmebereit ist. Was sie jedoch ausdrückt, das steht unter der ethischen Verantwortung der sich äußernden Künstlerpersönlichkeit.

Ludwig Schieder mair zum Gedächtnis

VON JOSEPH SCHMIDT-GÖRG, BONN

Erst vor wenigen Monaten, am 6. Dezember 1956, konnte das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität Bonn in Gemeinschaft mit dem Beethoven-Haus und der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte im Festsaal der Universität Bonn den 80. Geburtstag von Ludwig Schieder mair feiern. Die Rüstigkeit des Jubilars, der noch bis in die letzte Zeit mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt war, ließ jeden Teilnehmer hoffen, daß die damals ihm ausgesprochenen Wünsche für eine weitere, erfolgreiche Tätigkeit sich erfüllten. Doch früher, als man wohl ahnen konnte, ist Ludwig Schieder mair von uns gegangen. Am 29. März begab er sich in eine Bonner Klinik, da ein bereits seit längeren Jahren bestehendes Darmleiden eine Operation erforderlich machte. Einige Wochen nach gut verlaufener Operation siedelte er in ein Privat-Sanatorium in Bensberg bei Köln über. Er fühlte sich damals verhältnismäßig wohl, doch sollte sich sein Zustand bald sehr verschlimmern. Am 30. April 1957 verstarb er in Bensberg. Seinem letzten Willen entsprechend, wurde sein Tod erst geraume Zeit später bekannt gegeben.

Ludwig Schieder mair wurde geboren am 7. Dezember 1878 zu Regensburg als Sohn eines königlich bayerischen Oberpostrats. Die Familie siedelte bald nach München über. Hier absolvierte Schieder mair 1896 das humanistische Gymnasium. An der Universität München studierte er Geschichte, Germanistik und Musikwissenschaft.

1899 und 1903 bestand er die philologisch-historischen Staatsprüfungen. Als „Lehr-
amtsassistent“ für Deutsch, Geschichte und Erdkunde wirkte er an der Kreisober-
realschule zu Würzburg, verzichtete aber schon nach kurzer Tätigkeit auf diese
Stelle, um seine bei Adolf Sandberger in München begonnenen Studien in Leipzig
und Berlin fortzusetzen. Inzwischen war er im Juli 1901 in Erlangen mit einer
Dissertation *Künstlerische Bestrebungen am Hofe des Kurfürsten Ferdinand Maria
zu Bayern* bei dem Historiker Richard Fester zum Dr. phil. promoviert worden.
In Leipzig und Berlin war er vor allem Schüler von Hugo Riemann und Hermann
Kretzschmar. Neben seinen Studien hatte Schieder mair in München seine praktische
musikalische Ausbildung betrieben, Anton Beer-Walbrunn war u. a. sein Lehrer.
Lieder und Orchesterstücke entstanden damals; im Druck erschienen sechs Klavier-
lieder in den Jahren 1896 bis 1900; eine Oper *Die Unnützen* auf eine Dichtung von
Fr. Benz, die 1902 geschrieben wurde, blieb Manuskript. Doch gab Schieder mair
mit der stärkeren Hinneigung zur Musikwissenschaft die Kompositionstätigkeit
völlig auf. Im Juli 1906 habilitierte er sich an der Universität Marburg als Privat-
dozent für Musikgeschichte. Seine Habilitationsschrift *Beiträge zur Geschichte der
Oper um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts* erschien in zwei Teilen 1907 und
1910 im Druck. Die Fakultätsvorlesung des jungen Dozenten behandelte *Beethovens
Leonore*, in seiner Antrittsvorlesung sprach er über *Die Bedeutung der nea-
politaischen Oper des 18. Jahrhunderts*. 1912 verlegte er seine Lehrtätigkeit nach
Bonn. 1914 erhielt er das Prädikat „Professor“, im März 1915 wurde er zum a. o.
Professor ernannt, er übernahm das durch Rücktritt von Leonhard Wolff von
seinem akademischen Lehramt zur Erledigung kommende Extraordinariat, zugleich
wurde er mit der Verwaltung des „Musikwissenschaftlichen Apparates“ an der
Universität Bonn beauftragt. Am 10. Februar 1914 wurde die Errichtung des Musik-
wissenschaftlichen Seminars bei der Universität Bonn genehmigt, am 25. März des-
selben Jahres Schieder mair zum Direktor des Seminars bestellt; am 26. Juli des
 darauffolgenden Jahres erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor. 1930
winkte ein Ruf nach München; Schieder mair zog es vor, in Bonn zu bleiben.
Die wissenschaftlichen Bemühungen Schieder mairs galten vor allem der Geschichte
der Oper und der deutschen musikalischen Klassik. Seine auf umfangreichen Archiv-
Studien fußenden Arbeiten, die in zahlreichen früheren Aufsätzen ihren Nieder-
schlag fanden, in dem zweibändigen Werk *Beiträge zur Geschichte der Oper um
die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts* (Leipzig 1907 und 1910) und dem Buch
Bayreuther Festspiele im Zeitalter des Absolutismus (Leipzig 1908) größeren Um-
fang annahmen, sind für die Erhellung wichtiger Punkte der deutschen Opern-
geschichte grundlegend gewesen. Als Frucht der langjährigen Beschäftigung mit
seinem Lieblingsgegenstand erschien dann 1930 in Leipzig sein Werk *Die deutsche
Oper. Grundzüge ihres Werdens und Wesens*, das bis 1943 drei Auflagen erlebte.
Der deutschen Klassik war Schieder mair vor allem durch Mozart und Beethoven
verbunden. Die erste kritische Gesamt-Ausgabe der Briefe W. A. Mozarts und sei-
ner Familie, die in fünf Bänden 1914 herauskam, bedeutete eine hervorragende
Leistung des jungen Gelehrten. Dieser Brief-Ausgabe ließ Schieder mair 1919
W. A. Mozarts Handschrift in zeitlich geordneten Nachbildungen folgen, 1922 eine
Mozart-Biographie, die 1940 in italienischer Übersetzung erschien und 1948 in
einer zweiten, umgearbeiteten Auflage herauskam.

Mit der Übersiedlung nach Bonn wandte sich Schieder mair mehr und mehr der Beethovenforschung zu. Wie schon seine Fakultätsvorlesung in Marburg Beethovens *Leonore* gegolten hatte, so zeigt auch seine erste, kleinere Beethoven-Veröffentlichung der Bonner Zeit die Nähe zur Geschichte der Oper: zum Programmbuch des 11. Kammermusikfestes des Vereins Beethoven-Haus Bonn 1913 schrieb er den Beitrag *Beethoven und die französische Revolutionskunst*. 1925 erschien sein bis heute noch nicht überholtes Werk *Der junge Beethoven*, das in der Darstellung der geistigen Atmosphäre, die den jungen Künstler in der kurfürstlich-kölnischen Residenz umgab, wie auch in der Aufzeigung der Wurzeln und Stileigentümlichkeiten der frühen Beethoven-Werke weit über das hinausging, was bisher über die Bonner Jahre des Meisters geschrieben worden war.



Den Höhepunkt in seinen Bestrebungen um Beethovens Persönlichkeit und Werk bedeutet aber die Gründung des Bonner Beethoven-Archivs, das zum Gedenken an die 100. Wiederkehr von Beethovens Todestag am 26. März 1927 nach Schieder mairs Anregungen und Plänen vom Verein Beethoven-Haus als Zentralstelle der internationalen Beethoven-Forschung ins Leben gerufen wurde. Bereits im Januar 1913 hatte Schieder mair in seinem Aufsatz *Vom Bonner Beethoven-Haus* in der „Deutschen Revue“ den Gedanken eines an das Beethoven-Haus angegliederten musikwissenschaftlichen Instituts geäußert, das in erster Linie der Beethovenforschung dienen sollte. Nach seinen Plänen und Vorarbeiten konnte 14 Jahre später dieses Institut entstehen, das zunächst mit der planvollen Sammlung der Fotokopien aller noch erhaltenen Beethoven-Handschriften, aller im Druck erschienenen Werke Beethovens, sowie der Beethoven-Literatur der gesamten Welt begann und hierin schon bis vor Ausbruch des letzten Krieges als zentrale Forschungsstätte eine Bedeutung gewonnen hatte, die von ähnlichen Einrichtungen wohl kaum übertroffen wurde und manchen späteren Gründungen als Vorbild diente. Daneben lief schon seit längerem eine Reihe wissenschaftlicher Veröffentlichungen, durchweg Arbeiten über bisher unbekannte Manuskripte des Beethoven-Hauses, die unter Schieder mairs Herausgeberschaft auf zehn Bände anwuchsen. Wenn das Beethoven-Haus sich heute in größerem Umfang den großen kritischen Gesamt-Ausgaben widmen kann, so wurde die Grundlage hierzu in den Jahrzehnten des Aufbaues geschaffen. Von 1932 bis 1945 war Schieder mair zugleich Vorsitzender des Vereins Beethoven-Haus. Die nun beginnenden Jahre mit ihren politischen Umwälzungen, vor allem aber der zweite Weltkrieg waren der ruhigen Entwicklung des Beethoven-Hauses wie auch des Archivs alles andere als günstig, und es ist kein geringes Verdienst Schieder mairs, beide Institute durch seine kluge und umsichtige Leitung ungefährdet über diese Jahre gebracht zu haben.

Dem Beethoven-Archiv wurde von Beginn an eine eigene Abteilung für rheinische Musikgeschichte angegliedert. Die Bedeutung der musikalischen Landschaftsforschung wurde von Schiederemair schon frühzeitig erkannt. Besondere Pflege fand sie in einer weiteren Gründung: der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte, die heute noch unter K. G. Fellerers Leitung die Ideen ihres Gründers in wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Tagungen weiterführt.

An äußeren Ehrungen hat es dem Bonner Gelehrten nicht gefehlt. 1910 ernannte ihn die königlich-italienische Akademie zu Bergamo zum korrespondierenden Mitglied. Im Januar 1937 wurde er zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Musikwissenschaft gewählt. Im Mai 1937 ernannte ihn die Internationale Stiftung Mozarteum in Salzburg zum Ehrenmitglied. Im Januar 1939 wurde er ordentliches Mitglied des Staatlichen Instituts für deutsche Musikforschung in Berlin, gleichzeitig wurde er zum Vorsitzenden einer Abteilung berufen. Ein Jahr später wurde er Vorsitzender der Musikalischen Abteilung der Deutschen Akademie. Das Mozarteum in Salzburg verlieh ihm im Dezember 1941 die goldene Mozart-Medaille, der einen Monat später die Verleihung der Wiener silbernen Mozart-Medaille folgte; 1952 schließlich wurde er zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für Musikforschung ernannt.

Zum 60. Geburtstag ließ das Beethoven-Haus 1937 die Festschrift *Beethoven und die Gegenwart* durch Arnold Schmitz herausgeben, zum 70. Geburtstag folgte eine weitere, die wegen der Ungunst der Zeit nur in einem Original-Exemplar dem Jubilar überreicht werden konnte; dem Achtzigjährigen widmeten seine Schüler in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte und dem Verein Beethoven-Haus Bonn eine dritte Festschrift, die in den „Beiträgen zur rheinischen Musikgeschichte“ als Heft 20 im Druck erschien.

Mit Ludwig Schiederemair ist eine der markantesten Persönlichkeiten der älteren Generation deutscher Musikwissenschaftler von uns gegangen. Was er als Lehrer und Forscher, aber auch als zielbewußter und weitblickender Organisator für unsere Wissenschaft geleistet hat, wird bleibenden Wert behalten. Durch seine zahlreichen Schüler, die vielfach als Gelehrte und ausübende Künstler seit Jahrzehnten in verantwortlichen Stellungen sind, wurden seine Bemühungen um ernste, wissenschaftliche Arbeit und die Aufrechterhaltung wahrer künstlerischer Werte für weiteste Kreise unseres kulturellen Lebens fruchtbar gemacht. Sein Name wird in den Annalen der deutschen Musikwissenschaft weiterleben.

Rudolf Gerber zum Gedächtnis

VON WOLFGANG BOETTICHER, GÖTTINGEN

Die Nachricht, daß Rudolf Gerber, Ordinarius für Musikwissenschaft an der Göttinger Universität, an seinem Wirkungsort in den Abendstunden des 6. Mai 1957 nach einem Herzanfall plötzlich verschieden sei, hat einen großen Schülerkreis, viele Freunde und Kollegen, die ihm seit Jahren herzlich verbunden waren, tief bewegt. Die Gesundheit des Gelehrten war seit langem von schweren Krisen bedroht gewesen, und schon 1952, ein Jahr nach dem freudig mit allen Beschwerden erfüllten